

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT“

Nr. 32 Lemberg, am 16. August (Erntinę)



3)

„Auf welchen Namen darf ich die Reparatur eintragen?“ unterbrach Carsten.

„Georg Volkers.“

„Ah!“

Es war Maren, als ob ihr Herz still stehen wollte vor Schreck. Auch der Uhrmacher stutzte.

„Verzeihung — sind Sie etwa der neue Direktor in der Fabrik von Feddersen?“

Georg Volkers horchte erstaunt auf.

„Der bin ich allerdings. Aber woher wissen Sie das schon?“

„Wir hörten davon.“

„Und ich bin doch kaum eine Woche hier,“ sagte Volkers, mit einer gewissen Spannung im Ton.

„Wenn sich etwas Wichtiges in Neumünster ereignet, spricht es sich schnell herum,“ entgegnete der Uhrmacher.

Volkers' Brauen zogen sich trotz des Scherzes einen Augenblick unwillig zusammen, im nächsten lächelte er schon wieder:

„Ich bin nicht so selbstbewußt, um mein Erscheinen hier als eine solche Wichtigkeit anzusehen,“ sagte er, „zumal es genug Fabriken und Direktoren in Neumünster gibt. Also — bitte, antworten Sie mir offen und ehrlich.“

„Das will ich gern tun,“ kam Carsten bereitwillig dem Wunsche nach. „Einer von den Angestellten der Fabrik Feddersen hat es mir neulich zufällig erzählt. Daher meine Kenntnis.“

„Ach so,“ machte Volkers, wie erleichtert aufatmend. „Das läßt sich schon hören. Und nun leben Sie wohl, Meister. Auf Wiedersehen, Fräulein Maren.“

Schüchtern, verlegen fast kam Maren aus ihrer Ecke hervor und knixte.

„Auf Wiedersehen, Herr Direktor,“ sagte sie respektvoll.

Er kniff die Augen zusammen, hielt ihre Hand fest und zwang sie so, ihn anzusehen. Sie tat es — wurde über und über rot unter seinem lächelnden Blick und fühlte etwas Wonnigsüßes durch ihren Körper rinnen.

Und dann war er gegangen.

„Deern, notiere mal die Reparatur im Hauptbuch!“ weckte der Vater sie aus ihrem Bann. Sie tat einen tiefen Atemzug und setzte sich an das Pult, während der Uhrmacher wieder seinen Platz am Fenster einnahm.

Maren führte dem Vater die Bücher. So sparte er nicht nur eine Buchhalterin, sondern brauchte sein einziges Kind nicht ins Büro zu schicken, wozu jetzt viele Eltern gezwungen waren. Er hatte sie Buchführung, Stenographie und Schreibmaschine lernen lassen, damit sie für alle Fälle eine Grundlage für das Leben besaß und sich einmal ihr Brot selbst verdienen konnte. Vorläufig war er, der Vater, noch da, der genug verdiente, und seinem Kinde ein sorgenfreies Leben bieten konnte und er meinte auch, daß Maren noch zu jung war, um sie jetzt schon den vielen schädlichen Einflüssen, den Versuchungen und dem Berühren mit den verschiedensten Elementen, wie es ein Beruf außer dem Hause mit sich bringt, auszusetzen. Der Schmelz ihrer zarten knospenden Jugend, ihre Unberührtheit vor allem Häßlichen in der Welt sollten ihr so lange wie möglich bewahrt bleiben.

Maren schlug das Buch auf. Als sie den Namen Georg Volkers aufschrieb, zitterte ihre Hand und wie versonnen starrte sie eine Weile auf die Buchstaben. Lebendig wuchs daraus der Träger dieses Namens vor ihr auf Wie er sie vorhin angesehen hatte, so lieb, so vertraut und doch war es ihr, als wenn sich eine breite Kluft zwischen ihm und ihr aufgetan hatte.

„Du, Deern — den neuen Direktor von Feddersen habe ich mir eigentlich anders vorgestellt,“ sagte der Vater plötzlich vom Fenster her in ihre Gedanken hinein.

Maren fühlte, wie ihr das Blut in die Wangen schoß, aber der Vater saß ihr abgekehrt und konnte es zum Glück nicht sehen.

„Wie denn, Vadding?“ fragte sie mit leicht bebender Stimme.

„Nun — so einen älteren, selbstbewußten Herrn — ein bißchen großspurig nach Ausländerart — hochmütig, von oben herab —“

„Ach,“ fiel sie ihm, nur mit Mühe das Hämmern ihres Herzens unterdrückend, ins Wort, „und wie findest du ihn jetzt?“

„Hm,“ machte Carsten, „ich finde, daß er ein noch ziemlich junger, sehr stattlicher, vornehmer Herr ist, dem man Tatkraft, Klugheit und Energie vom Gesicht ablesen kann und dabei ist er so liebenswürdig, so — ich möchte beinahe sagen — einfach, herzlich in seinem Wesen. — Es ist einem, als kennte man ihn schon lange und als wäre er gar kein Butenländer, sondern einer von unserer Art.“

Maren zitterte vor Aufregung auf ihrem Platze und ihre Augen hatten einen leuchtenden Schein, aber sie wagte es nicht, dem Vater zuzustimmen, so wie sie es gern getan hätte. Merkwürdigerweise fragte er sie gar nicht danach, wo sie ihn kennen gelernt hatte und überhaupt, daß sie ihn schon kannte. Das schien er vergessen zu haben.

„Ja, Vadding,“ sagte sie nur kurz, „er scheint nett zu sein.“

„Da kann sich der Hans freuen, daß er einen solchen Vorgesetzten bekommen hat,“ fuhr der Uhrmacher, ohne den Einwurf Marens zu beachten, fort. „Allerdings mag er im Beruf andere Saiten herauskehren — das ist manchmal so. Beruf und Privatleben sind eben zwei verschiedene Dinge. Hans Jenssen wird uns darüber noch berichten. — Und seine Uhr hier ist auch ein Prachtwerk — nicht protzend nach außen — eine einfache silberne Uhr mit Goldrand, aber das Werk gediegen — hat sie wahrscheinlich von seinen Eltern her.“

Wo er nur her sein mag, dachte Maren und lauschte dabei mit gespanntester Aufmerksamkeit jedem einzelnen Wort, das der sonst so wortkarge Vater über den Fremden sprach. Der mußte Eindruck und sicherlich einen guten auf den Vater gemacht haben, denn er hielt sich sonst nicht lange mit seinen Kunden auf.

„Wie er nur darauf verfallen sein mag, gerade zu mir zu kommen?“ sprach Carsten weiter. „In der Nähe der Fabrik von Feddersen gibt es noch andere Uhrmacher.“

„Man wird dich ihm empfohlen haben,“ meinte Maren.

„Hans Jenssen vielleicht? Der wäre der einzige; aber ich glaube nicht, daß der neue Direktor mit seinen Untergebenen in dieser kurzen Zeit schon so steht, um rein persönliche Fragen mit ihnen zu besprechen.“

„Das glaube ich auch nicht,“ stimmte sie zu und drängte eine jäh aufkeimende Vermutung als unhaltbar schnell zurück. Der Direktor kannte nur ihren Vornamen und war sichtlich überrascht gewesen, sie als des Uhrmachers Tochter wiederzufinden. „Aber frage ihn doch

einmal, wenn er wiederkommt, seine Uhr abzuholen," riet sie.

„Hast recht, Deern, das werde ich tun. Und nun komm, wollen zum Mittagessen gehen."

Beim Mittagessen erzählte er seiner Frau von dem neuen Kunden.

„Und denke dir, Mutting, das war der Herr, der mich neulich nach der Vizelinkirche fragte," flocht Maren ein und bückte sich schnell, um die heruntergefallene Serviette des Vaters aufzuheben. Als sie wieder hoch kam, war ihr Gesicht wie in Glut getaucht, aber es fiel keinem der beiden Eltern auf und sie sprach auch so gleichmütig und sachlich über diese Begegnung, daß ein besonderes Interesse nicht wahrzunehmen war.

Nun fieberte Maren dem Tage entgegen, wo Volkers wiederkommen mußte, um seine Uhr abzuholen. Sie getraute sich kaum aus dem Laden heraus, machte sich dort immer etwas zu schaffen und dann kam er doch zu ganz unerwarteter Stunde, wo sie gar nicht darauf vorbereitet war, das heißt, wo sie im einfachsten Hauskleide mit der schwarzen Schürze angetan, hinter den Büchern am Pult saß.

„Guten Tag, Meister — guten Tag, Fräulein Maren."

Es fuhr ihr ordentlich durch die Glieder und mit einem Satz sprang sie auf, strich sich die Haare glatt und machte einen Knix.

Herzhaft drückte er ihr die Hand über den Ladentisch hinweg.

„Wie geht's, Fräulein Maren? Fleißig bei der Arbeit?" fragte er harmlos-freundlich.

Da erklärte Niels Carsten, welcher Arbeit sich seine Tochter unterzog.

„Alle Achtung!" sagte Volkers anerkennend, „eine so tüchtige junge Dame sind Sie? Das habe ich nicht geahnt!"

„Was glaubten Sie denn, Herr Direktor?" fragte sie mit plötzlicher Schelmerei, während ihr Vater die Uhr des Direktors aus dem Schrank nahm.

„Daß Sie nur dazu geschaffen sind, zu blühen und zu lachen — zur Freude für Ihre Mitmenschen," erwiderte er leise und senkte seinen Blick tief in den ihren. Eine heiße Blutwelle schoß ihr ins Gesicht bei dieser Schmeichelei, die sie doch nicht als solche empfand, sondern vielmehr als etwas sie tief Beglückendes.

„So, Herr Direktor, hier ist Ihre Uhr," unterbrach Niels Carsten, der dem kurzen Wortwechsel keine Beachtung geschenkt, ihn auch wohl kaum gehört hatte, indem er Volkers die Uhr hinreichte. „Ich hoffe, daß sie jetzt zu Ihrer Zufriedenheit gehen wird."

„Dafür würde ich Ihnen dankbar sein, Meister," antwortete Volkers liebenswürdig.

„Gestatten Sie mir eine Frage, Herr Direktor."

„Bitte!"

„Wer — hat Sie zu mir gewiesen?"

„Wer?" Volkers stutzte. „Niemand, Herr Carsten — ich suchte einen Uhrmacher, ging an Ihrem Laden vorüber und trat kurz entschlossen ein."

„Also — einem Zufall verdanke ich die Ehre."

„Einem Zufall —" sein Blick ging zu Maren hinüber, deren strahlende Blauaugen auf ihn gerichtet waren. „Schicksal," sagte er leise, nur ihr verständlich.

Da ging ein Beben durch ihren Körper.

Volkers lachte ungezwungen auf:

„Wie das manchmal zu gehen pflegt, Herr Carsten. Uebrigens, gestatten auch Sie mir eine Frage: Wie lange betreiben Sie Ihr Geschäft hier schon?"

„Seit 25 Jahren, Herr Direktor."

„Seit 25 Jahren," wiederholte Volkers sinnend und ein Lächeln flog über seine Züge, so, als weilten seine Gedanken fern ab.

Darauf fragte er, sich einen Ruck gebend, ganz geschäftsmäßig nach dem Preis, bezahlte, bedankte sich, reichte Vater und Tochter zum Abschied die Hand und ging.

Diesmal knüpfte Niels Carsten keine Betrachtungen an den Besuch Volkers, sondern nahm schweigend seine Arbeit wieder auf.

Auch Maren [illegible] das große Hauptbuch, aber sie [illegible]strich. Sie hatte wohl etwas von ihrem tiefgründigen Vater geerbt, daß sie immer grübeln mußte. Doch die Sorglosigkeit und der Sonnenschein ihrer Jugend führten sie immer schnell darüber hinweg. Sie war noch so jung mit ihren 20 Jahren, so jung und hoffnungsfreudig. Vor ihr lag das Leben wie etwas Köstliches, voller Wunder und Erwartungen.

„Die Vorahnung ist das Schönste," hatte sie neulich zum Vater gesagt und in ihr drängte der Frühling des Lebens mit seinen Säften und Kräften, es stürmte und wogte wie draußen in der Natur. In der nordischen Heimat hat der Frühling schwerer zu kämpfen, als anderswo. Besser, es stürmte jetzt, als nachher, wenn das Blühen und Sprießen schon begonnen hatte, damit die Blüten und Knospen unter dem Sturm nicht brachen und vernichtet wurden.

*

Die Sirenen heulten durch den dämmernden Frühlingsmorgen und riefen die Arbeiter an ihre Arbeitsstätte. Bald strömten sie in Scharen durch das große Einfahrtstor in den Fabrikhof und verloren sich in die verschiedenen Gebäude.

An einem Fenster seiner Wohnung im Verwaltungsgebäude stand Georg Volkers und sah diesem Strömen der Arbeitermassen mit einem Gefühl innerer Befriedigung zu. Gottlob, daß es im deutschen Vaterlande wieder so weit war, daß Arbeitslust und Arbeitswillen wieder erwacht und auch Arbeit vorhanden war, um einer solchen stattlichen Anzahl Menschen Verdienst und Lebensmöglichkeiten zu schaffen. Die furchtbare Nachkriegszeit, von deren Schrecken er drüben in Amerika genug erfahren und die ihn bis auf den Grund seiner Seele erschüttert hatte, schien jetzt einigermaßen überwunden zu sein. Wenigstens hier in Holstein, vorzüglich in Neumünster, dem Kernpunkt der Industrie, gab es wieder Arbeit in den Fabriken. Freilich, noch war es nicht wie einst, noch mußte viel getan werden, um die Leistungsfähigkeit zu steigern und auf ihre alte Höhe zu bringen. Dazu beizutragen war er von Amerika herübergekommen, aufbauen zu helfen an seinem Teile, im kleinen Kreise vorerst, aber dadurch fortwirkend für das Gesamtwohl des Volkes und Vaterlandes. Was er, durch ein hartes Geschick verhindert, dem Vaterlande einst nicht geben durfte, das wollte er jetzt nachholen mit ganzer Kraft und Seele. Eine hohe und schwere Aufgabe hatte er damit sich selbst gestellt, das wußte er; auch die Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich ihm auf dem Wege zu seinem Ziele entgegenstellten, erkannte er mit scharfem Blicke. Es galt, das weite Arbeitsfeld erst mühsam zu erobern und urbar zu machen.

„Es tut not, daß jemand mit fester Hand die locker gewordenen Zügel ergreift und zu lenken versteht," hatte der Fabrikant Feddersen, sein Chef, ihm bei seinem Antritt gesagt, als er ihm die Verhältnisse seines neuen Wirkungskreises geschildert hatte. „Ich selbst bringe nach dem Tode meines Bruders die alte Energie und Schaffenskraft nicht mehr auf, um die Leitung eines so weitausgedehnten Unternehmens allein übernehmen zu können, ich bedarf einer jungen, tatkräftigen Stütze. Wollen Sie mir die werden, Herr Volkers?"

„Ich werde alle meine Kräfte für das Wohl der Fabrik einsetzen," hatte er selbst darauf geantwortet.

„Sie sind mir von der befreundeten Firma in Chicago warm empfohlen worden," fuhr Feddersen fort, „und ich glaube, mich darauf verlassen zu können. Sie sind Deutschamerikaner?"

„Ja, Herr Feddersen?"

„Drüben geboren?"

„N—nein — hier in Deutschland. Ich ging erst mit 18 Jahren nach Amerika, ein Vierteljahr vorher ehe der Krieg begann, konnte nicht zurück, solange der Krieg währte und nach Kriegsende hatte ich drüben eine Stellung gefunden, die mich bis jetzt dort festhielt."

„Und was trieb Sie jetzt zurück?"

Ein eigenes Lächeln umspielte Volkers Züge.

„Die Sehnsucht nach der Heimat und der Wunsch, ihr meine Kräfte zu weihen."

„Und wollen den Anfang damit bei mir machen?" ergänzte Feddersen mit einem flüchtigen Lächeln.

„Jawohl, Herr Feddersen."

„Nun, es soll mich freuen, aber auf eins muß ich Sie aufmerksam machen."

„Auf was?"

„Sie werden es nicht ganz leicht haben, sich durchzusetzen, auch wenn Sie Deutscher sind. Wir Holsteiner sind ein etwas schwieriges Volk, neben vortrefflichen Eigenschaften schwer zugänglich, mißtrauisch gegen alles Fremde, Neue, ja oft sogar abstoßend, widerstrebend, eigensinnig darin."

„Bringen Sie mir dieses Mißtrauen entgegen, Herr Feddersen?" fragte Volkers dazwischen.

Der Fabrikherr sah ihn fest und durchdringend an:

„Nein, Herr Volkers, denn sonst würde ich Ihnen einen so verantwortlichen Posten wie den eines Direktors und Leiters meiner Fabrik nicht anvertrauen; ich verlasse mich darin nicht nur auf die Empfehlungen meines Geschäftsfreundes und auf Ihre ausgezeichneten Zeugnisse, sondern auch auf meine eigene Menschenkenntnis. Aber mit Ihren Untergebenen müssen Sie fertig zu werden versuchen."

„Das werde ich!"

An dieses erste Gespräch mit Feddersen in dessen Privatkontor mußte Volkers denken, als er die Arbeiter beobachtete.

Seitdem waren Wochen vergangen.

Feddersen hatte recht behalten. Von allen Seiten begegnete man ihm mit einem ganz ungerechtfertigten, aber um so trotzigeren, versteckten und offenen Mißtrauen. Da hatte er die Zähne fest zusammengebissen:

„Ich zwinge es — ich zwinge es dennoch!"

Wie ein starker Baum, den kein Sturm zu brechen vermag, stand er auf seinem Posten und lenkte mit kräftiger Hand und eisernem Willen das große Getriebe, in das unzählige Räder griffen. Es war nicht leicht, hier Ordnung hineinzubringen, eingerissene Unregelmäßigkeiten und Nachlässigkeiten zu beseitigen und an dessen Stelle eine schärfere Disziplin einzuführen. Nicht wie ein Diktator mit Feuer und Schwert konnte er vorgehen, das wußte er wohl, das lag auch nicht in seinem Charakter. Keiner durfte merken, daß er gelenkt und regiert wurde. Mit einer so selbstverständlichen Sicherheit stellte er seine Forderungen, daß der Gedanke an einen Widerspruch jedem zur Unmöglichkeit gemacht wurde. Freilich hinterher grollte es wohl eine Weile, und Abneigung und Mißtrauen gegen den „Fremden" waren noch nicht besiegt und behoben. Es wagte jedoch keiner, sich den Befehlen des neuen Direktors, den der Fabrikherr selbst ihnen als den obersten Leiter, dessen Anordnungen man nachzukommen habe, vorgestellt hatte, zu widersetzen. Auch konnte niemand sich gegen dessen selbstsichere, ruhige und freundliche Art verschließen. Man fing an, sich mit der Tatsache abzufinden. Ob das ein Schritt vorwärts war?...

Als alle Arbeiter sich in die verschiedenen Fabrikgebäude verteilt hatten, verließ auch Volkers seine Wohnung, die er bald nach seiner Ankunft in Neumünster auf Wunsch Feddersens bezogen hatte. Es waren drei hübsch eingerichtete Zimmer im Verwaltungshause. Daß er als Direktor in der unmittelbaren Nähe der Fabrik, inmitten der Arbeit leben mußte, war eine Selbstverständlichkeit, und er fühlte sich in seiner neuen Behausung auch ganz wohl. Von hier aus konnte er den Gang des Betriebes übersehen und lenken.

Jetzt trat er heraus auf den Fabrikhof. Die gewaltigen Schlote rauchten und aus den Gebäuden drang der gewohnte Lärm.

Auf der einen Seite des Hofes lag das große Gebäude der kaufmännischen Abteilung. Um zu ihm zu gelangen, mußte er an dem stattlichen Wohnhause des Fabrikbesitzers vorübergehen. Er warf einen kurzen Blick zu der Fensterreihe im ersten Stock empor und es war ihm, als wenn sich hinter der Gardine des einen Fensters etwas Weißes bewegt hätte. Ein flüchtiges Lächeln umspielte seine Züge, im nächsten Augenblick hatte er es über anderem wieder vergessen.

Als er den großen Saal der kaufmännischen Angestellten betrat, bemerkte er mit schnellem Blick, daß nicht alle Plätze besetzt waren.

„Guten Morgen, meine Herren!" grüßte er freundlich die Anwesenden.

Sein Gruß wurde erwidert, nicht unehrerbietig, aber doch lässig und kurz.

„Wo sind die übrigen Herren? Ich sehe leere Plätze," fragte Volkers.

Man wußte nicht, zuckte die Achseln und verschwieg, daß es schon seit langer Zeit gang und gäbe war, zu kommen und zu gehen, wann es einem beliebte.

Da trat Volkers an das Pult des jüngsten Buchhalters, Hans Jenssen.

„Wollen Sie mir Ihre Bücher vorlegen, Herr Jenssen."

Jenssen war stets ein fleißiger und gewissenhafter Arbeiter gewesen und daher verletzte ihn diese anscheinende Kontrolle. Nur widerwillig stand er auf und brachte die Bücher dem neuen Direktor, der sich vor einem der leeren Pulte niedergelassen hatte.

Volkers fragte nach etwas Bestimmtem und ließ sich Auskunft geben. Es handelte sich um keine Kontrolle, wie Hans Jenssen sofort merkte, sondern um eine persönliche Informierung des Direktors. Das ließ die anfänglich widerspenstigen Gefühle in ihm abebben, und bescheiden und willig beantwortete er seines Vorgesetzten Fragen.

Während dieser Zeit erschienen die Nachzügler einer nach dem andern und nahmen mit einem erstaunten Blick auf den anwesenden Direktor ihre Plätze ein.

Mit einem kurzen, aber freundlichen „Danke, Herr Jenssen" entließ Volkers den jungen Buchhalter und stand dann von seinem Platze auf.

Sein scharfer, durchdringender Blick ging über die Zuspätgekommenen hin.

„Ich möchte die Herren bitten, in Zukunft pünktlicher zu sein."

Mit einem jähen Ruck wandten die Betreffenden die Köpfe nach ihm hin. Klang das nicht wie eine Maßregelung und brauchte man sich die gefallen zu lassen? Einige fühlten sich bewogen, eine Entschuldigung oder vielmehr den Beweggrund ihres Zuspätkommens vorzubringen, doch Volkers schnitt ihnen mit einer kurzen Handbewegung das Wort ab:

„Jeder hat pünktlich auf seinem Posten zu sein. Guten Morgen."

Damit verließ er den Saal.

Nun gab es einen allgemeinen Aufruhr. Was nahm dieser Fremde sich heraus? Wollte er hier neue Moden einführen? Damit konnte er getrost in Amerika bleiben. An ein strenges Regiment war man hier nicht mehr gewöhnt und auch nicht gewillt, es über sich ergehen zu lassen, und befehlen ließ man sich erst recht nichts. So und ähnlich schwirrte es durcheinander.

Die Pflichttreuen und Gewissenhaften schwiegen dazu und dachten sich ihr Teil. Allmählich trat auch Ruhe ein und man machte sich an die Arbeit.

Unterdes saß Volkers im Privatkontor seines Chefs und erstattete ihm Bericht über alles, was er in der kurzen Zeit seines Hierseins angeordnet und eingeführt hatte.

Feddersen nickte zufrieden.

„Sie scheinen die Sache am richtigen Ende anzufangen, Herr Volkers, und ich hoffe, daß wir so weiterschreiten werden," sagte er anerkennend.

„Nun möchte ich meinen Rundgang durch die Fabrik antreten," fuhr Georg Volkers fort und stand auf.

„Sie wollen schon wieder gehen?" fragte der Fabrikant.

„Ich habe nichts mehr vorzutragen, Herr Feddersen, oder — haben Sie noch ein Anliegen an mich?"

„Ja," erwiderte Feddersen, und ein Lächeln flog über seine sonst ernsten, gemessenen Züge. „Ich wollte Sie bitten, zugleich im Auftrage meiner Frau und Tochter, am nächsten Sonntag unser Mittagsgast zu sein."

„Ah!" machte Volkers überrascht, „Sie sind sehr liebenswürdig, Herr Feddersen. — Natürlich nehme ich die freundliche Einladung mit verbindlichstem Dank an."

„Schön, das freut mich — also pünktlich um 1 Uhr wird gegessen — Wiedersehen, Herr Volkers."

•

Im Empfangszimmer ihres großen, geräumigen Wohnhauses stand Helga Feddersen vor dem Spiegel

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Um einen Fehler über 15000 Mark zu finden

Musterbeispiel amerikanischer Bürokratie.

Neuyork. Die unsterbliche Bürokratie treibt auch in den Vereinigten Staaten prächtige Blüten. Ein Musterbeispiel amerikanischer Bürokratie lieferten kürzlich die Stadt New Haven. Als im vergangenen Jahre die Bücher der Stadtkasse nachgeprüft wurden, stellte sich eine Unstimmigkeit in Höhe von 16 000 RM heraus. Bei der Eintreibung der Steuern muß ein Irrtum vorgekommen sein, den aber der Kämmerer der Stadt vergebens zu entdecken suchte. Sämtliche Finanzsachverständigen der städtischen Verwaltung prüften der Reihe nach die Bücher, aber auch sie konnten den Fehler nicht entdecken.

Nachdem sich ein ganzer Berg von Akten über den Fall angesammelt hatte, und nachdem Tausende von Arbeitsstunden vergebens auf die Entdeckung des Buchungsfehlers vergeudet wurden, griff der Stadtrat ein. Unter dem Motto „Ordnung muß sein!" schrieb man einen Kontrakt für einen Bücherrevisor zur Entdeckung des Fehlers aus. Zahlreiche Bewerbungen liefen ein, aber die Revisoren, die von der Schwierigkeit der Aufgabe gehört hatten, verlangten ungeheure Summen für die Arbeit. Schließlich entschied man sich für das Angebot einer Revisionsfirma, die sich für die Kleinigkeit von 100 000 Reichsmark bereit erklärte, den Fehler in Höhe von 16 000 RM unter Garantie aufzudecken. Zwar dürfte auf diese Weise Ordnung in die Bücher von New Haven kommen, aber die Bürger der Stadt wollen sich vorläufig nicht über die Kostspieligkeit dieser Ordnung beruhigen lassen.

Zwei Reichsdeutsche am Finsteraarhorn abgestürzt

Interlaken. Zwei reichsdeutsche Touristen unternahmen am Freitag ohne Führer einen Aufstieg auf das Finsteraarhorn. Während des Aufstieges begegneten sie sich mit einer zweiten Partie, die einen ähnlichen Weg auf das Finsteraarhorn einschlug, aber mit Führer ging. Als diese Gruppe wieder zur Concordiahütte zurückkehrte, mußte der Führer feststellen, daß die beiden reichsdeutschen Herren noch nicht wieder eingetroffen waren. Er veranlaßte sofort den Hüttenwart, auf die ausstehende Partie Acht zu geben und machte gleichzeitig auf dem Jungfraujoch Meldung von dem Ausbleiben der Touristen. Der Hüttenwart suchte sodann mit dem Glas die Aufstiegsroute auf das Finsteraarhorn ab und konnte dabei feststellen, daß die beiden abgestürzt waren und am Fuße des Finsteraarhorn auf dem Gletscher lagen. Die Namen der Verunglückten sind nicht bekannt.

Lokomotive von der Ueberführung gestürzt

Essen. Am Sonnabendvormittag kurz nach 10 Uhr entgleiste am Bahnhof Essen-Nord auf der Ueberführung Stoppenberger Straße eine Rangierlokomotive, die mit dem Personal, dem Lokomotivführer und dem Heizer, von der etwa vier Meter hohen Ueberführung auf den Bürgersteig hinabstürzte. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden sofort getötet; ein Kind erlitt durch den ausströmenden Dampf lebensgefährliche Verletzungen.

Beim Entgleisen drückte die Lokomotive im ersten Stockwerk des an der Ueberführung liegenden Hauses ein Fenster und das Mauerwerk ein. Beim Sturz auf die Straße wurden mehrere Schaufensterscheiben des im Erdgeschoß liegenden Möbelgeschäfts zertrümmert.

Wenige Sekunden vor dem verhängnisvollen Sturz hatte eine Straßenbahn die Unglücksstelle passiert.

Am Leitungsmast verbrannt

Metz. Einen tragischen Ausgang nahm eine Wette, die ein 20jähriger Gehilfe mit seinen Arbeitskollegen abgeschlossen hatte. Er wettete mit ihnen um 1000 Franken, daß er den höchsten elektrischen Leitungsmast eines Fabrikgebäudes erklettern würde. Es gelang ihm tatsächlich, den Mast emporzuklettern. Beim Abstieg kam er jedoch mit dem Kopf gegen die Hochspannungsleitung. Sein Körper stand sofort in Flammen, und er stürzte tot zu Boden.

Dampfer zertrümmert Schleusentür

15 Arbeiter in den herausströmenden Fluten ertrunken.

London. Nach einer Meldung aus Toronto (Kanada) ereignete sich in einer Schleuse des Lachine-Kanals ein schweres Unglück. Der Dampfer „Rapids Prince" fuhr mit voller Wucht gegen eine geschlossene Schleusentür und zertrümmerte sie. Durch die herausströmenden Fluten wurden 40 Arbeiter, die am Ufer beschäftigt waren, fortgeschwemmt. Nur 25 konnten sich durch Schwimmen retten, während die übrigen 15 ertrunken sind. Der Schiffsverkehr im Kanal ist für 3 Tage unterbrochen. Der Schaden wird auf 1,2 Millionen Reichsmark geschätzt.

In eine Gleischerspalte gestürzt

Paris. Beim Abstieg vom Mont Maudit im Gebirgsmassiv des Mont Blanc stürzte ein Alpinist in der Nähe der Schutzhütte der Grands Mulets in eine Gletscherspalte. Nach langen Bemühungen konnte der Verunglückte, der sich beide Beine und einen Arm gebrochen hatte, von einer Rettungskolonne geborgen und nach dem Hospital von Chamonix abtransportiert werden, wo er sofort einer Operation unterzogen wurde. Angesichts seiner schweren Verletzungen war es noch nicht möglich, seine Identität festzustellen.

Mit Ghandi reisen zwei Ziegen

London. Mahatma Gandhi, der am 15. August nach London reist und, wie berichtet, nur ganz wenig Gepäck mitnimmt, wird auch insofern den Idealen seines einfachen Lebens treu bleiben, als er die dritte Schiffsklasse benutzt. Auf demselben Dampfer werden für den indischen Führer zwei Ziegen verfrachtet werden, deren Milch seine Hauptnahrung bildet.

Edison geht schon im Garten spazieren

New York. Thomas Edison hat sich von seinem schweren Unfall bereits so weit erholt, daß er einen Spaziergang in seinem Garten unternehmen und die Berichte in der Presse über seine Erkrankung lesen konnte. Er erklärte, daß er alles daran setzen werde, um wieder arbeiten zu können, denn er habe noch zu viel Dinge zu tun, um seiner geschwächten Gesundheit nachzugeben.

Milch-Krieg im Staate Oregon

New York. Im Staate Oregon brach ein Milchkrieg aus. Die Farmer weigerten sich, weiterhin Milch zu einem Preis abzuliefern, der den vierten Teil des Händler-Preises beträgt. Die Farmer blockieren die Landstraßen, halten die Milchwagen an, mißhandeln die Wagenführer, schütten die Milch in die Straßengräben. Bisland sind 400 000 Liter auf diese Weise verloren gegangen. Infolgedessen herrscht größte Milchknappheit in Portland und anderen Städten.

Ein Hauch von einem Badekostüm

Paris. Vor dem Pariser Zivilgericht wurde dieser Tage ein Prozeß anhängig gemacht, der sich um die Frage dreht, ob die Mode eine selbständige Erfindung sei, die sich patentieren lasse, oder nur die Folge des allgemeinen Wunsches nach fortwährender Abwechslung. Als Kläger tritt ein bekannter Fabrikant auf, dem es in diesem Jahre gelungen ist, ein neuartiges Badekostüm herzustellen, das eigentlich nur aus einem dünnen Band um den Leib und ebenso dünnen Trägern besteht und großen Anklang gefunden hat. Wie das meistens der Fall ist, fand der glückliche Modebeherrscher bald unzählige Nachahmer, wobei einer dieser Fabrikanten so weit ging, daß er bei seinen Modellen genau dieselben Ausmaße anwandte. Das Badekostüm, oder wie es allgemein genannt wurde, „der Hauch von einem Badekostüm" wurde massenhaft verkauft, mit dem Unterschied, daß die Gewinne nicht mehr ausschließlich von dem Erfinder, sondern auch von vielen anderen Herstellern, eingesteckt wurden. In seiner Klage verlangt er nunmehr über 25 000 Mark Schadenersatz von seinem Hauptnachahmer, mit der eigenartigen Begründung, daß auch die Mode patentiert werden könne. Außerdem fordert er die Beschlagnahme aller Konkurrenzbadekostüme. Sein Gegner hat die namhaften Rechtsanwälte von Paris aufgeboten, um den Nachweis zu erbringen, daß es bis heute jedem freisteht, Modeneuheiten nachzuahmen, und daß dabei keinesfalls von Urheberrechten die Rede sein könne.